

Saale-Zeitung.

Wannentiergarten Leipzig

Verkauf
 Die Halle unentgeltlich bei geschlossener
 Ausstellung 2,50 Mk. durch die Post
 2,75 Mk. einschließlich Postgebühren.
 Bestellungen werden von allen Buchhänd-
 lern sofort angenommen.
 Im amtlichen Vertriebs-Bereich
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
 Mit unentgeltlich eingehenden Frankaturen
 wird kein Geschäft übernommen.
 Rücksende nur mit Druckentwurf
 „Saale-Zeitung“ gestattet.
 Druckerei des Verlegers Hr. W. W. W.
 in Leipzig, Brüderstr. 17a;
 bei Leipzig-Verlag Hr. 1132.
 Verlagsort Leipzig 6004.

Abgaben
 werden die Gebührende Einkommen-
 oder deren Stamm mit 30 Pfg. be-
 rechnet und im unteren Annahmestempel
 und allen Ausgaben-Gebühren ein-
 genommen. Reklamen die Seite 1 Mk.
 Schlag der Inseratenannahme: vom
 11 Uhr in der Sonntagsnummer
 abwärts 6 Uhr. — Abbestellungen von
 Angehörigen, soweit solche möglich
 sind, müssen rechtzeitig erfolgen.
 Erscheint täglich pünktlich,
 Sonntags und Feiertage einmahl.
 Schriftleitung und Comp. & Verlags-
 stelle: Halle, Gr. Brauhausstr. 17.
 Verlagsdirektor: Herr 22.

Nr. 188.

Halle, Freitag, den 23. April

1915.

Deutscher Sieg in Flandern.

1600 Franzosen gefangen — 30 Geschütze erbeutet.

Wird der Makler ehrlich sein?

Bei dem Festmahle der Associated Press in New-York hat der Präsident Wilson verkündet, nach dem Kriege werde Amerika bereit sein, beiden Seiten Unterstützung zu gewähren. Dieses Wort, das der Staatschef zu Presseleuten von so hohem Einflusse gesprochen hat, daß unser Kaiser sie einmal mit den kommandierenden Generalen vertritt, bedarf einer kurzen Beleuchtung.

Herr Wilson ist bereit, auch uns Deutsche nach dem Kriege zu unterstützen, für diese Zusage scheint er Dank und Nachsicht zu erwarten dafür, daß er es während des Krieges nicht tut. Worin soll diese Unterstützung bestehen? In Geld? Deutschland bedarf seines Fremden Geldes, auch keines amerikanischen, das bekanntlich mit Vorzügen dafür steht, wo außergewöhnliche Gewinne zu erzielen sind. Deutschland hat während des Krieges eine erstaunliche Fülle von Kapitalkraft, einen Überfluß bereiteter Mittel gegen die Welt in Erfahrung gebracht hat. Bisher waren viele hundert Millionen, vielleicht Milliarden deutschen Kapitals in Amerika angelegt; sollte das finanzielle Verhältnis durch den Krieg sich völlig umgekehrt haben? Nimmt aber unser Wirtschaftslieben nach Friedensschluß den erwarteten Aufschwung, dann mag es möglich sein, daß auch amerikanisches Kapital sich einfindet, um an der reichen Erde teilzunehmen. Aber sicherlich nicht aus sentimentalischen Gründen, wie Herr Wilson offenbar den Amerikanern erwidern möchte, sondern aus rein egoistischen, geschäftlichen.

Soll die Unterstützung Amerikas in Industrieprodukten bestehen? Auch deren bedürfen wir nicht, gerade der Krieg sollte die ganze Welt, auch Herrn Wilson, belehren haben, daß Deutschland industriell wie landwirtschaftlich fast auf den eigenen Füßen steht. Für die Unterbringung seiner Lebensmittelproduktion wird Amerika sich schon andere Absatzgebiete suchen müssen.

Was endlich den Austausch idealer Güter anlangt, so war Amerika stets sehr der empfangende, Deutschland stets der in Überreichem Gebende. In diesem Verhältnis wird auch Herr Wilson sicherlich einen Wandel erblicken. Wenn er demnach die freigelegte Öffnung seiner Gabelhand nach beiden Seiten in Aussicht stellt, so wird Herr Wilson die Empfänger ganz überwiegend auf der anderen Seite finden. Das Verhältnis wird demnach im Großen und Ganzen das gleiche bleiben, wie es während des Krieges war. In dem dann wieder aufblühenden Warenaustausch, wie er sich vor dem Kriege entwickelt hatte, vermögen wir aber kein sonderliches Entgegenkommen zu erblicken. Denn Amerika bedarf gewisser deutscher Produkte und Deutschland gewisser amerikanischer Rohstoffe.

Wir können uns daher dem Eindruck nicht verschließen, daß die schon klingende Rede von dem Präsidenten in voller Uebereinstimmung steht und eine Art Versöhnungsversuch bedeutet mit dem jetzigen Verfahren, das die Gewissenhaftigkeit Herrn Wilson gekostet, mit dem Grundsatze der Neutralität in Einklang zu bringen. Heute steht er auf dem Standpunkte, Amerika ist bereit, beide Kriegführenden mit Kanonen und Granaten zu versorgen. Wenn dieser gute Wille durch die Macht der Verhältnisse nur nach einer Seite hin sich zur Herbstzeit kann, dann ist das wahrhaftig nicht Amerikas Schuld. Daß aber dieser gute Wille auch jetzt schon tatsächlich vorhanden ist, das soll beweisen werden durch das Verprechen, ihn nach Beilegung der Hindernisse aus Deutschland gegenüber zu betätigen. So versucht Herr Wilson den Amerikanern zu erweisen, daß er ein ehrlicher Makler ist, der nur durch höhere Gewalt verhindert wird, seine Ehrlichkeit zu beweisen.

Dieser Versuch, uns einzulullen, ist zu durchsichtig, selbst für uns gutmütige Deutsche. Amerika kann, wenn es ernstlich will, den Verkehr mit Freigang nach Deutschland, worin während der Kriegszeit tatsächlich eine Unterstützung läge, von England erzwingen. Dafür ist seine Macht und die Verlegenheit der Engländer groß genug. Aber es macht auch nicht einmal einen ernsthaften Versuch. Der englischen Willkür antwortet es mit schwächlichen Redensarten, von deren Wirkungslosigkeit es selber überzeugt ist. Ueber den sogenannten amerikanischen „Protest“ lachen die Japanner, und nicht nur die englischen, unter anderen auch die japanischen. Von der, dem Geiste wahrer Neutralität Sohn sprechenden, tatsächlichen Verwirklichung am Kriege durch die gemachten Versicherungen an Kriegsmaterial wollen wir gar nicht erst reden. Aber schon in der Unterwerfung unter Englands väterrechtswidrige Abänderung des Freigangverkehrs der Neutralität mit Neutralen und Kriegführenden kann sein vernünftiger Mensch die Rolle eines christlichen Vermittlers in Anspruch nehmen. Der muß aus dem Nachweis führen, daß er imstande ist, diese Rolle durchzuführen. Nur dann kann er beanspruchen, daß man seinen Worten und Versicherungen Beachtung und Glauben schenkt. Diesen Nachweis während des Krieges zu führen, haben die heutigen Leiter der Vereinigten Staaten aber gar nicht einmal den Versuch gemacht. Im übrigen überlassen wir es den Amerikanern, sich mit den Herren auseinanderzusetzen, deren wahrhaftige Verhältnisse trotz aller noch so wohlwollenden Ver-

Amfliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu den gestrigen Abendstunden trafen wir auf unsere Front Steenstraate—Langhemarck gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich vor Billeken und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigen Kämpfen den Uebergang über den Ypernal bei Steenstraate und Set Gas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Deutschen Langhemarck, Steenstraate, Set Gas und Billeken wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter vier schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Maas und Mojel war die Gefechtsstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Fitzey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Nilly und Apremont. Hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nachkämpfe sind noch im Gange.

Der von uns genommene Ort Emberment, westlich von Horicourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt. Die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Vorstoß der deutschen Flotte in die englischen Gewässer.

Berlin, 23. April. Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgedrungen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiraltabes: gez. Behne.

sicherungen und Versicherungen nicht gerade dazu beigetragen hat, das Ansehen ihres Landes in der Welt zu mehren.

Bryans Auffassung des Neutralitätsbegriffes.

Washington, 22. April. Staatssekretär Bryan teilte dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Bryan bedauert die Sprache des deutschen Memorandums, die als Aufzweiflung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem sie sagt, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten und eine Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Forderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde. Eine ungerechtfertigte Abweisung vom Prinzip der strikten Neutralität für ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

(Mit Recht kann das deutsche Memorandum als Aufzweiflung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden. So lange die amerikanischen Rüstungs-

zungen ausbauen, ist die von Bryan viel herufene Neutralität der Vereinigten Staaten tatsächlich illusorisch.)

WTB. Berlin, 23. April. Die Wiederabschmung des Waffenausfuhrverbotes seitens der Vereinigten Staaten war keine Ueberzeugung, wird aber auch keinen Deutschen überzeugen, daß der schwebende Waffenhandel Amerikas im Einklang mit einer strikten Neutralität steht.

Ein echter Neutraler.

Wir lesen in einem New-Yorker Blatt: „Aus Gründen der Menschlichkeit hat Charles R. Bryson, Präsident und Geschäftsführer der Electro Steel Company, einer bedeutenden Pittsburger Firma, einen Auftrag abgelehnt, bei welchem es sich um die Lieferung von Erzeugnissen im Verkaufswert von 16 Millionen Mark handelte.“

Herr Bryson ist ein Amerikaner und, wie seine Erfolge zeigen, ein hervorragend geschäftstüchtiger Mann. Doch er nun einen Millionenauftrag einfach ablehnt, ist ihm somit höher anzurechnen, als den bekannteren Philantropen ihre größten Spenden aus dem Reichtumsvorgang, die sie durch Pittsburgs „ruhige Arbeit“ erworben haben. Denn der Millionenauftrag ist zurückgewiesen worden, weil es sich dabei um nichts mehr und nichts weniger als die Herstellung von 1000 000 dreißiglichen Geschossmunition für England handelte, deren jeder der Firma mit vier Dollar bezahlt werden sollte. „Gute sei dem wackeren Manne! Andere Company“, sagte er, „wollte nicht einmal die Sache in Erwägung ziehen, wir lebten es aus. Folgender der Menschlichkeit geht ab, denn wir glauben nicht, daß der Krieg durch Zuführen von Kriegsmitteln noch gehindert werden sollte.“ In diesem Falle ist es unendlich mehr, auf einen großen Profit zu verzichten, als aus großen Profiten Bibliotheken, Friedenspässe usw. zu bauen — und im Frieden mitzugeben, wenn ein „allgemeiner Gebot“ angeordnet wird. Diejenigen, welche meinen, daß die Unterfertigung der Feinde Deutschlands mit Waffenlieferungen dem Kriege ein schnelleres Ende machen werde, irren schwer. Nur länger dauern wird das irdische Blutvergießen. Wenn wir Waffen für den Krieg liefern, helfen wir damit, Tausende von Menschenleben vernichten, aber auch unseren eigenen Vorteil für spätere Zeiten untergraben.“

Unsere wirtschaftliche Rüstung.

In einer Unterredung, die ein Vertreter der „United Press“ von Amerika mit dem Reichssekretär Dr. Helfferich hatte, äußerte dieser u. a. folgenden:

Wenn der gegenwärtige Krieg mit Silbermünzen entschieden werden soll, so ist Deutschland zur Geringe unvorbereitet. Auch wenn Wallstreet mit den Verbündeten ist, hat Deutschland nichts zu befürchten! Das deutsche Volk hat in den letzten Kriegsanleihen gewaltige Summen angebracht, und nach meiner Meinung wird die dritte Kriegsanleihe im Herbst dieses Jahres, wenn der Krieg so lange dauert, denselben durchschlagenden Erfolg haben wie die vorhergehenden. — Die Ansicht, daß in Unbetracht des niedrigen Kurses der Marktwährung in den Vereinigten Staaten (früher 24 Cents, jetzt nur 22 Cents) Deutschland im Auslande als „geschlagene Nation“ betrachtet würde, sei nur möglich infolge der Abänderung der direkten Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Die Finanzkrise liegt vorzüglich, besonders wenn sie nicht in der Lage sind, direkte Verbindungen mit einem Lande wie Deutschland zu unterhalten. Unsere Ausfuhr sei größtenteils zum Stillstand gekommen, der nächste ausländische Geldanfragen seien flüchtig; wir könnten deshalb unsere Geschäfte mit dem Auslande nicht normal führen und die fremden Finanzleute können nicht unsere gegenwärtige Lage. Andererseits sind London und Paris mit Amerika in direkter Verbindung.

Dr. Helfferich glaubt, daß die gegenwärtigen Anleihen bis zum nächsten Oktober oder November ausreichen werden, sollte der Krieg bis dahin währen. Im Falle jedoch der Krieg länger anhalten würde, so könne ruhig eine dritte Kriegsanleihe ausgeschrieben werden. Der Reichssekretär sagte:

Die Kosten des Krieges werden in Deutschland selbst bezahlt; alles, was das deutsche Volk, das Heer und die Marine benötigen, wird im Lande selbst angefertigt. Das geschmiedete Geld bleibt deshalb im Reiche. Wenn wir Kriegsmaterial aufkaufen, so kommt das dafür ausgegebene Geld der deutschen Industrie, den deutschen Arbeitern zugute. Deshalb, wenn wir im April 9 Milliarden aufbringen und sie bis zum Herbst verausgaben, so geht das Geld zum Volke zurück, das es hergibt. Das deutsche Volk hat heute einen Sparkassenbestand von 20 Milliarden, abzüglich viele Sparkassenhalter für die letzte Kriegsanleihe geschieden haben. Während der Monate Januar und Februar d. S. haben sich die Gelddarlehner der Sparkassen um mehr als 600 Millionen Mark erhöht. Vergleichen Sie nun unsere Lage mit derjenigen Frankreichs, dessen einzige langfristige Kriegsanleihe die kaiserliche Summe von 300 Millionen Francs erreicht hatte: ein Tropfen in ein Meer! Frankreich deckt deshalb seine Kriegskosten mit Schatzknechten. Ueberdies borgen Frankreich, Eng-

land und Rußland gewaltig in den Vereinigten Staaten. Frankreich schickte der Banque de France 5 Milliarden Fr. und außerdem mehrere Milliarden für unbezugsfähiges Kriegsmaterial. Das ist eine mehr als unangenehme Lage! Deutschland kann auch nicht ausgeglichen werden! Wie verfahren über genügende Nahrungsmittel, um das ganze Volk bis September oder Oktober ausreichen zu lassen. Die Ausflüchte auf eine gute Ernte sind auch vorhanden. Uebrigens, wenn unsere Ernte normal oder auch etwas unter normal ausfällt, so haben wir bis August schon reichlich Getreide, um ein weiteres Jahr oder länger aushalten zu können.

Zum Schluß äußerte sich Dr. Pfeiffer über den Weltkriegsrieg zwischen Deutschland und England, sowie über die unbetriebsame Einfuhr von Nahrungsmitteln. Der Weltkrieg ist bereits ein bedauerndes Verbrechen.

Übermalige Beschichtung von Pont-a-Mousson.

WTB. Paris, 23. April. Nach einer Meldung des „Paris“ wurde Pont-a-Mousson am Dienstag erneut von den Deutschen beschossen. Mehrere Häuser wurden schwer beschädigt. Eine Person wurde tödlich verletzt.

4000 Engländer getötet und verwundet.

E. B. Amsterdam, 23. April. „Times“ und „Daily Mail“ veröffentlichen Berichte über den Kampf um den Hügel 60 bei Ypern. Eine gewaltige Explosion hatte einen Krater geformt, wie ein solcher an Größe in diesem Kriege noch nicht dagewesen war. Ein ganzes Bataillon setzte sich darin fest. Bei Anbruch der Nacht kamen frische Truppen zur Verstärkung des Schützengrabens. Die deutschen Kanonen schickten jedoch das Geschütz derart unter Feuer, daß es die ganze Nacht Granaten regnete und die Engländer sehr schwere Verluste hatten. Bei Tagesanbruch unternahmen dann die Deutschen einen weiteren Angriff. Trotz der Granaten, des Schnees und Geschwehres hinter die Truppen und erschritten die Schützengräben, um ein Bajonettkampf einzuleiten, der fürchterlich war und den ganzen Tag anhielt. Nach der Bericht des Generals streng erwähnt diesen Kampf, der aber nach den amtlichen deutschen Mitteilungen für uns erfolglos war. Dazu berichtet die „Tägliche Rundschau“ aus dem Haag: Nach Ypern Privatmeldungen verläuft in den Kreisen des Kriegsministeriums, daß bei den letzten Kämpfen an der Eisenbahn Ypern-Comines und um die Höhe 60 die Verluste der Engländer 4000 Tote und Verwundete betragen.

Die Schluppe eines englischen Zerförrers an der belgischen Küste.

Am die missglückte Mitwirkung der englischen Flotte bei den ersten Verstämmen erinnert ein reichlich verpackt ausgegebener offizieller Bericht der britischen Admiralität. Im Anknüpfung hieran gibt die „Daily Mail“, die sich über die Unklarheit des englischen Berichtes beklagt, einige Einzelheiten über die schwere Beschädigung des „Falcon“, die bezogen, daß diesem englischen Flotten die Hügel gehörig gestützt worden sind. Die Ausfallsfähigkeit der Flottenaktion am englischen Hügel hat die Gegner betandlich gewonnen, zum Verweilungsmittel der Ueberstufung der Übergang zu greifen. „In einem Sackel von Granaten“, so heißt es in dem Bericht, „dampfte der kleine Zerförrer „Falcon“ mit Leutnant Weston auf der Kommandobrücke mitten hinein, um die deutschen Unterseeboote abzuwehren und zu beschädigen. Das kleine Fahrzeug von 370 Tonnen war berufen, eine glänzende Rolle zu spielen, als die Deutschen ihren ersten Vorstoß auf Calais unternahmen und Engländer und Belgier schwer bedroht waren. Bald war das Schiff von mehreren Granaten getroffen, worunter sich auch einige von schwerem Kaliber befanden. Einen Augenblick war das Deck vollkommen in Rauch gehüllt, während das Fahrzeug unter einer gewaltigen Erschütterung erbebt. Als der Rauch sich verzogen hatte, fand niemand mehr an Deck aufrecht. Der Besatzhaber war auf seinem Posten tödlich getötet worden, von den 60 Mann der Besatzung waren 25 tot oder verwundet. Der einzige Mann an Deck, der sich retten konnte, war der Matrose Dimmock, der mit letzterem Geistesgegenwart zum Steuer eilte. Dann übernahm Leutnant Du Boulay den Befehl und die Aktion wurde fortgesetzt. Ein Desoffizier, dem beide Beine zerföhert waren, half seinen Kameraden, trotzdem seine eigene Verwundung eine tödliche war. Ein Arzt, dessen Hüfte an Bord und die Verwundeten mußten sich beschlag gegenliegend, während darauf zeigte es sich, daß die Beschädigungen und Verluste so schwer waren, und der Zerförrer mühte sich mit den Toten und Verwundeten an Bord aus der Gefahrenzone entfernen.“

Die Deutschen und Oesterreicher gewinnen täglich Raum.

E. B. Wien, 23. April. Mit dem vereitelten russischen Vorstoß bei Haag Polan im Cirivatal hat wohl der letzte Versuch des Feindes, auf der Strecke Dux bis Mjost durchzubrechen, gescheitert. Während also auf keiner Front die russische Offensiv zu den entscheidenden Stellungen gebracht wurde, begann auf der Strecke Mjost-Przemysl-Nowograda eine fröhliche Offensive der Verbündeten auf galizischen Boden, die täglich langsam Raum gewinnen und insbesondere im Ciriviale bereits eine fröhliche Ausbreitung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Siedlisien begannen sich entscheidende Kämpfe im äußersten Osten zu entwickeln. E. B. Donaustrasse, 23. April. Die russischen haben die tief eingedrungenen Gegner selten Gefährdet, nur ab und zu schwere Artilleriegeschosse. Auf russischer Seite ist kein Offensivdrang bemerkbar. Die Russen haben Teile ihrer Streitkräfte auf das linke Dnieprufer zurückgezogen und damit den Versuch, den Dnieprfluß zu überqueren, aufgegeben. An der russischen Grenze finden Artilleriegeschosse statt, die teilweise heftig sind. Das Regenmeter hat aufgehört, nicht hat sonntags Strahlmeters die Regenverhältnisse ein wenig verbessert.

Anpassungsfähigkeit der deutschen Truppen an die Erfordernisse des Gebirgskrieges.

Aus dem K. und K. Kriegsprekariat meldet der Korrespondent des „Berl. Vol. Anz.“: Während meiner Reise an der österreichischen Front wurde ich von einem Kommandeur einer aus Deutschen und Oesterreichern zusammengesetzten Armeegruppe empfangen. Der hohe deutsche Offizier sprach sich sehr lobend über das ihm unterstellte österreichisch-ungarische Soldatenmaterial aus, dessen sähle Tapferkeit er hervorhob. Er erzählte dann interessante Dinge über die Winterkämpfe in den Karpathen, die seine Truppen mitgemacht hatten. Als er mit den von ihm befehligten Ver-

bänden in die Karpathen kam, stellte sich heraus, daß ein Teil des deutschen Materials für den Krieg auf den steilen Höhen der schneebedeckten Berge nicht recht paßten wollte. Man wandte sich an die österreichisch-ungarische Militärverwaltung, die mit bewundernswürdiger Schnelligkeit alles herbeischaffte. Binnen drei Tagen waren die schweren Transportfahrzeuge der Deutschen durch die leichteren österreichisch-ungarischen ersetzt, so wie Schlitten, Schlittenkufen, Tragtiere und Packmittel in ausreichender Anzahl zur Stelle geschafft; auch Gebirgsanoren, die wegen ihrer niedrigen Räder von den Deutschen überhaup nicht „bedacht“ werden konnte, stellte man ihnen zur Verfügung. Nun begann der Vormarsch auf die Gebirgsfront. Die Soldaten, Söhne der Ebene, die zum großen Teil noch nie einen Berg gesehen hatten, erwießen gegen alle Strömungen eine bewundernswürdige Widerstandskraft. Der erste Marsch von 18 Kilometern dauerte 11 1/2 Stunden, wobei die Soldaten stellenweise bis zum Verbleiben im Schnee zu waten hatten. Um ein Beispiel zu geben, nahm ein General mit seinem Stabe die Spitze und machte den ganzen Weg zu Fuß mit. Das Ergebnis war überauschend. Die deutschen Soldaten pösten sich den Verhältnissen vortrefflich an und lernten ihren an das Gebirge gewöhnten österreichischen Kameraden viel ab.

Oesterreichische Erfolge in Bessarabien.

E. B. Bukarest, 22. April. Ganz Rumänien verläuft in größter Spannung die Weiterentwicklung der Kämpfe östlich von Gernowich. Es hat ganz den Anschein, als ob die Gefechte, die mit dem Einsetzen nur geringer Streitkräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichischen Reserve den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als nur lokaler Bedeutung erhalten haben. Nach den hier vorliegenden Meldungen haben die österreichischen Truppen in Durchführung einer heftigen und ununterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen und sind tief auf russisches Gebiet in Bessarabien eingedrungen. Große Teile des äußersten linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze zu abgedrängt worden. Täglich erscheinen Hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten, um sich hier entschließen zu lassen.

Sekttrinkende Engländer in Deutschland.

(Anber. Nachr. verb.) S. u. H. Hamburg, 22. April. Ein recht anschauliches Bild von dem Gebahren freigelegener Engländer, die von Rußleben nach ihrem früheren Wohnort zurückkehren durften, entwerfen die „Hamb. Nachrichten“, die u. a. schreiben: Im Zug Berlin-Hamburg ging es hoch her, da knallten im Speisewagen die Champagnerperlen, und fröhliche Herren pflogen mit lauter Stimme bei schäumendem Sekt und köstlichen Speisen, warm und kalt, einer lustigen Unterhaltung. Allerdings in englischer Sprache! Erkant merkten die zahlreichen mitfahrenden Deutschen in Feldegrau, im Bürgerrock, Trauergewand auf, wie sie sich dicht bei dicht in den Abteilen quetschten oder in den Fluren drängten. Aus verlassenen Abteilen erster Klasse lönten ebenfalls die vertanen Kaute des Englisch, von Herren gelprochen, die behaglich zu dreien in den Holstern ruhten und auf die geselich in braunroth fürstliche Engte reichenden Decken blühten. Aber von diesen Deutschen nicht erdientem Tagewort die Reisesit beunruhigte, um einen Imbiß zu nehmen, mußte vor dem überflüssigen Speisewagen umkehren, noch einer halben Stunde einen erneuten Versuch als vergeblich aufgeben und sich nach abwärts einer halben Stunde überzeugen, daß noch immer kein Platz frei geworden war. Und wer endlich das Glück hatte, anzukommen und einen Sitz zu ergatten, schloß sich in fremder Spähre: Englisch ringsum. Engländer in den Abteilen erster Klasse, Engländer im Speisewagen, die Deutschen wie Stiefelnder draußen vorgebrängt. Ein Bild zur Kriegszeit, in der unter Volk gegen den verdornten Anführer des Weltgewehls, gegen England und seine bösartigen, mordgierigen Alliierten ringt, opfert und schweigt. Eine Anzahl gefangen gefester Engländer war aus dem Gefangenenlager in Rußleben freigelassen worden. Warum, gegen welche Gegenrichtung Englands, ist uns Deutschen einzuweisen ein Geheimnis. Kräftige englische Männer, im Alter von 18 bis Mitte der Dreißiger Jahre diesen das Gefangenenlager verlassen, während Zurückhaltende von Deutschen, teilweise krank und durch die englische Heißheit dauernd heftig gemacht in den Konzentrationslagern in England Monate um Monate verbrachten. Die Herren Engländer hatten in Rußleben durch Zentralheizung erwärmte Räume, bekamen Kakao und reichliche, wohlsmakende Verpflegung, während unsere Volksgenossen in England frieren und sich mit dünnem Tee, schlechtem Fleisch und zwei Kartoffeln den Schmachttieren enger und enger schmallen mußten. Wir wissen aus alter Erfahrung, daß England nur mit Unfähigkeit beizukommen ist, daß es jede Freundlichkeit, Milde, Verhältnlichkeit als Schwäche ansieht und treuen Schmutz dagegen setzt. Warum muß jetzt, was Ende Oktober zur Genugtuung des deutschen Volkes angeordnet war und allgemein Verdringung erregte, wieder aufgehoben, warum muß eine größere Anzahl Engländer im kräftigen wehrfähigen Alter plötzlich aus Rußleben entlassen werden? Es ist nicht zu verstehen, daß diese Engländer bei uns heranziehen auf den Straßen bummeln, in Wirtschaften und Kaffeehäusern sich läßtig machen, vergnügt Fußball und Tennis spielen, während wir Feindhauende von Volksgenossen in Konzentrationslagern zusammengepöckelt und brutalisiert wissen. Wie sie's treiben wollen, haben die befreiten Engländer ja schon auf ihrer ersten Fahrt in Zug Berlin-Hamburg gezeigt. Laut und herausfordernd lauten und schämten sie ihre widrige Sprache, bis ihnen der Zugführer gebot, Deutsch zu sprechen, tranken Champagner, machten hohe Zeden — ein Augenzeuger berichtet von einer einzelnen Abrechnung in Höhe von 30 Mk. — schmeigten sich behaglich in die Pfehle der ersten Klasse, während deutsche Soldaten, Streiter für Vaterland, Kaiser und Reich in der dritten Klasse sich quetschten und wohl auch liehend reifen mußten. Der Anfang unmittelbar nach der Befreiung war vielversprechend.

Einstellung des Schiffsverkehrs zwischen Holland und Belgien.

Haag, 22. April. Nachdem England gestern erneut die Einstellung des Passagierverkehrs mit Holland verfügte, gibt heute der englische Generalstabschef in Rotterdam auch die Einstellung aller Schiffsverkehres zwischen Holland und Belgien bekannt.

Die Kriegskosten Englands.

Der Londoner Korrespondent der „Stampa“ berichtet, daß England bis zum 31. Juli 17 Milliarden 600 Millionen Francs allein an direkten Kriegsausgaben hat. Dauret der Krieg noch bis zum Jahresende, so betragen die direkten Ausgaben Englands 26 1/2 Milliarden. Dazu kommen noch 20 1/2 Milliarden indirekter Ausgaben.

Kajenjammer in England.

Der „Frankfurter Zig.“ wird aus Kopenhagen berichtet: „National Tidende“ schreibt in einem Leitartikel: Die Stimmung in England ist sehr hoch, weit die Hoffnung, daß Rußland und Frankreich die Aufgabe des Landkrieges allein bewältigen würden, getrübt sei. Die Engländer sehen jetzt ein, daß Kämpfers Impromptu der deutschen Organisation völlig unterlegen sei. Monate vergehen ohne die Erfüllung der englischen Hoffnung auf Wiedererlangung der verlorenen Landgebiete durch die Verbündeten. Die Engländer fangen an zu verstehen, daß England für den Weltkrieg nicht ausreichend gerüstet war.

Die Tätigkeit deutscher Unterseeboote in der Ostsee macht sich jetzt auch, wie das Stocholmer „Aftonbladet“ aus Geste meldet, bemerkbar. Der Kapitän des holländischen Segelschiffes „Albatros“, der jetzt aus Glasgow mit einer Ladung Bruchstein in Genua angekommen ist, wurde in der Nähe von Genoa'sa Hoern, südlich von Genua, in der Ostsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Nachdem die Ladung und die Schiffspapiere von einigen Offizieren des Unterseebootes geprüft waren, konnte „Albatros“ seine Reise fortsetzen.

Die „Magedonia“ glücklich entkommen.

Das „Hamb. Fremdenblatt“ berichtet aus Rotterdam: Der Dampfer „Magedonia“ der Hamburg-Amerikaner Linie ist wohl behaltend in Savanna von Las Palmas angekommen. Wie erinnerlich, war es dem Dampfer vor einiger Zeit gelungen, trotz der Wachsamkeit der englischen Kriegsschiffe den Hafen von Las Palmas zu verlassen. Die Jagd nach dem Dampfer blieb erfolglos.

Eine neue Schandtat der Engländer.

WTB. Konstantinopel, 23. April. Die „Agence Mill“ meldet, daß das englische Schlachtschiff „Glamorgan“, die in Malta auf Galipoli befindliche Geschütze Suliman Paschas zerstörte, obwohl sie nicht zu militärischen Zwecken benutzt wurde. Die Engländer haben durch dieses Vorgehen die Haager Konvention und die von der Türkei und England unterzeichnete Konvention verletzt, wonach Tempel und andere Heiligstätten während eines Krieges geschont werden sollen.

Vorbereitungen für die Landung an den Dardanellen.

E. B. Athen, 22. April. Eine ungewöhnliche Bewegung unter den auf Mubros stationierten Truppen der Alliierten ist, nach zuverlässigen, von der Insel kommenden Nachrichten, seit einigen Tagen bemerkbar. Es verläuft, daß die Landung an den Dardanellen bereits am verangenen Mittwoch vorgenommen werden sollte. Die Operationen würden aber auf streng geheim gehaltenen Befehl wieder verschoben. Alle auf Mubros befindlichen Truppen mit Ausnahme einiger Bataillone Senealischis wurden auf Transportdamper gebracht, zu denen ein aus Alexandria kommendes Schiff mit französischen Truppen stieß.

Unsere Nahrungsmittelwirtschaft.

In der „Köln. Volkszg.“ veröffentlicht der Beigeordnete der Stadt Köln, Udenauer, einen Artikel über „Unsere Nahrungsmittelwirtschaft im zweiten Kriegsjahr“. Er fordert darin für die mit der Ernte beginnende neue Wirtschaftperiode die Auffstellung und Bekanngabe eines Planes, der die Regelung der Volksernährung unter Berücksichtigung der Erfahrungen des ersten Kriegsjahres vorstelt. Im einzelnen schlägt Udenauer für Roggen und Weizen vor, daß die durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar geschaffene Organisation bis zum Friedensschluß in ihren Grundzügen beibehalten wird, wobei jedoch die Bestimmungen über die Selbstverjorgung geändert werden sollten. Die Getreidepreise sollten erhöht, die Mehrpreise aber herabgesetzt werden, da einerseits die Maßnahme unerschäftsmäßig hoch seien, andererseits aber die Landwirtschaft kapitalkräftig erhalten werden müßte, damit sie die noch steigenden Produktionskosten tragen könne und die Stufe der Leistungsfähigkeit erreichte, die sie im nationalen Interesse bei der Lage Deutschlands unbedingt erreichen müßte. Auch bezüglich Hafer und Gerste müßten die die Verteilung regelnden Bundesratsverordnungen auf die neue Ernte ausgedehnt werden. Das für die menschliche Ernährung bestimmte Quantum Hafer und Gerste müßte erhöht werden, um den Ausfall an Fleisch zu ersetzen. Zur Regelung des Kartoffelverbrauchs empfiehlt Udenauer die Festsetzung von Höchstpreisen ab Landwirt, zu denen für Gefahr und Verlust durch längere Aufbewahrung wachsende Zuschläge in mäßiger Höhe treten, die von vornherein für die ganze Verbrauchszeit festgesetzt und bekanntgegeben werden müssen, um jede Spekulation auszuschließen. Bezüglich des Viehbestandes und der Futtermittel kennzeichnet der Verfasser als jetziger Zustand: Zu große Bestände an Schweinen und Rindvieh, Festsetzung wesentlicher Futtermittel. Bis zur nächsten Ernte ist unbedingt auf möglichst weitere Verminderung des Viehbestandes an Schweinen zu dringen. Bis zum Herbst müßten die Schweine auf die Anzahl reduziert sein, die wir mit unseren Futtermitteln zur füttern können, also auf etwa 15 Millionen. Eventuell müßte man zu diesem Zwecke zur Entzehrung von Schweinen übergehen. Auch auf die Ver-



